

Werk

Titel: Gräfin Elise von Bernstorff, geborene Gräfin von Dernath

Jahr: 1896

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN312429568

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429568>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429568>

LOG Id: LOG_0054

LOG Titel: Gerhardine Gall

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN312429398

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429398>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429398>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

desto lebhafter, daß sie sie immer nur in einem geistigen Negligee, nur ermüdet von Geschäften sah. Etwas mehr Umgang, mehr Verkehr der Geister wäre für uns Alle wünschenswerth gewesen; aber ich ahnte kaum etwas von solcher Entbehrung und meinte, Gerhardine müßte ebenso befriedigt sein wie ihre Freundin. Wenn mir schon damals die Welt- und Menschenkenntnisse zu Gebote gestanden hätten, welche ich jetzt gesammelt habe, so würde ich von vornherein erkannt haben, daß, auch abgesehen von dem Mangel an Geselligkeit, meine Freundin sich in Manches nie würde zu schicken vermögen, daß meine Freundschaft, meine warme Liebe, daß auch die zuvorkommende freundliche Behandlung meines Mannes dieses edel geborene und sehr adelig und unabhängig denkende Mädchen nie über ihre eigentliche Stellung täuschen konnten. Sie fühlte sich beengt durch die Gebundenheit ihrer Lage, und diese Gebundenheit zu lösen, mehr Abwechslung in ihr Dasein zu bringen, das lag nicht in meiner Macht; denn hatte sie es einmal übernommen, meine Stellvertreterin bei den Kindern zu sein, so oft ich durch andere Pflichten von ihnen getrennt wurde, dann konnte sie keine Geselligkeit außer dem Hause aufsuchen, dann mußte sie zurückgezogen leben; das sah sie selbst vollkommen ein und führte keine Klage, war aber nicht glücklich. Von den Jhrigen losgerissen, konnte sie sich bei uns indeß nicht fremd fühlen; denn wir hatten mit ihr zugleich und ihr zu Liebe die kleine Leonore Gall, die hinterlassene Tochter der Schwägerin Leonore, welche Gerhardine in den Wochen gepflegt hatte und sterben sah, zu uns genommen. Das Kindchen zählte im Alter nur einige Monate mehr als Sophie; so angenehm sie sich später auch entwickelte, so war sie doch in jener ersten Zeit ein unruhiger Schreihals. Ich hatte es mir zur Pflicht gemacht, die Kinder nie den Leuten zu überlassen, sondern sie immer nur bei Gerhardine oder unter meinen eigenen Augen zu haben. Vielleicht hatte ich mir und meiner Freundin hiermit eine unnütz lästige Aufgabe gestellt, denn treuen Diensthoten darf man trauen, man kann und muß sie zu den eigenen Ideen heranbilden und so ihrem Einfluß auf die Lieblinge das Schädliche nehmen; aber ich war ängstlich gewissenhaft und hatte mir den Grundsatz meines lieben Jean Paul angeeignet, welcher sagt: „Die Mädchen sollen wie die Priesterinnen des Alterthums nur in heiligen Orten erzogen werden und nicht einmal das Rohe, Unsittliche, Gewaltthätige hören, geschweige sehen.“ Das

Elternhaus, mein Haus, sollte den mir anvertrauten Kindern solch heiliger Ort werden, so wünschte ich es!

Dieses ewige Geschrei der kleinen Leonore störte unsere Stunden des Beisammenseins und der gemeinschaftlichen Lektüre mehr als billig. Wenn ich sehr früh aufgestanden, den ganzen langen Wintertag sehr fleißig gewesen war, mich nun in den späten Abendstunden durch gemeinschaftliches Lesen zu erheitern hoffte, dann konnten mich wohl die lästigen, durch Leonorens Schreien hervorgebrachten Pausen entweder ungeduldig machen oder im besten Falle einschläfern! So erinnere ich mich u. A. zu meiner tiefen Beschämung, wie eines Abends zwischen 8 und 9 Uhr Gräfin Münster mich so mit dem Buche, worin wir eben gelesen, dem ich aber allein keinen Blick schenken durfte, in der Hand, träumend überraschte, während Gerhardine die schreiende Leonore zur Ruhe brachte.

Jene liebe Freundin meiner Mutter, welche nun auch die meine geworden, schenkte mir manchen traulichen Abend. Sie war nicht nur mir, sie war auch den Hausgenossen stets willkommen. Freilich vermißte ich an der Mutter Seite meine Jugendfreundin Asta, die schon längst mit dem Grafen Karl Moltke verheirathet war, während die Mutter, die frühere Oberhofmeisterin bei den Prinzessinnen, nunmehr die gleiche Würde bei der Kronprinzessin bekleidete.

Meine Kindheitsgespielinne, die Brunschen Töchter und die Kirsteins, gesellten sich ebenfalls öfter um die Zeit der traulichen Theestunde zu mir, jedoch immer nur einzeln. Sonst herrschte keine Art von Geselligkeit in unserem Hause, und was mir damals gar nicht auffiel, erscheint mir doch jetzt recht sonderbar, daß nämlich, außer bei geladenen Gesellschaften, nie ein Mann unsere Schwelle überschritt, es mußte denn mein Onkel, der General Graf Karl Baudissin (jüngerer Bruder des Knooper Baudissin), gewesen sein.

Eine schmerzliche Aufgabe hatte ihn nach Kopenhagen geführt. Er präsidirte in dem Kriegsgericht, das über mehrere der unglücklichen Militärs gehalten wurde, die sich bei der Belagerung nicht so benommen hatten, wie sie gesollt; namentlich mußte er den alten trefflichen Peimann zum Tode verurtheilen.

Trauliche Abende brachten wir zuweilen bei den vortrefflichen Christian Reventlows und bei den Schimmelmanns zu; in beiden

Häusern ward mir recht wohl. Da schwatzte man denn, las oder hörte vorlesen, und niemals sah man die unseligen Karten, welche mich in anderen Gesellschaften quälten, mich immer mit den ältesten und steifsten Leuten der ganzen Stadt zusammenbrachten. Legte man dann endlich die Karten weg, so blieb der Wink des gestrengen Gemahls nicht lange aus; er verließ die Gesellschaft, ich folgte ihm, und wir fuhren nach Haus, gerade wenn ein wohlservirter Soupertisch und die Aussicht einer etwas freieren Unterhaltung an demselben mich einigermaßen anlockten und mich mit dem mir bis dahin so unleidlich scheinenden Feste vielleicht versöhnt hätten.

Ende Januar 1808 erfreute das ganze Land und uns vor Allen die glückliche Nachricht aus Kiel, daß der Kronprinzessin endlich am 17. Januar ein gesund scheinendes Töchterchen geschenkt worden war. *) Weil diese lang ersehnte Himmelsgabe aber an dem ominösen Tage erschien, an dem im Jahre 1772 die Königin Karoline Mathilde verbannt worden war, so ward die Geburtstagsfeier des kleinen Lieblings in den künftigen Jahren auf den 18. festgesetzt. Die Freude war um so allgemeiner, um so lebhafter, weil dem hochverehrten Paare schon sieben Kinder nacheinander, alle im zartesten Alter, die meisten in den ersten Tagen ihres Lebens, gestorben waren. Die Kronprinzessin, welche dadurch alles Vertrauen in die Kopenhagener Aerzte und in die dortigen Anstalten für Wöchnerinnen überhaupt verloren hatte, hatte deshalb Kiel diesmal nicht verlassen wollen, ehe das heiß ersehnte kleine Wesen erschienen.

Nun war es da; aber siehe, die Vorboten derselben Krankheit welche die Geschwister dahingerafft hatte, zeigten sich auch diesmal. Brandis, der mich auf so geniale Weise durch kalte Uebergießungen gerettet hatte, ersinnt auch hier ein neues Mittel, auf die Haut zu wirken; er läßt nämlich die kleine Prinzessin unaufhörlich mit warmem Mandelöl einreiben, und ihre Genesung beseligt die beglückten Eltern, deren Liebling, deren Freude sie bleibt, wenn auch ihr Geschick nicht den freudigen Erwartungen entsprochen hat, die man damals davon hegte.

Das Glück des jetzt wieder vereint in Kiel weilenden Kronprinzlichen Paares sollte indeß nicht lange mehr ungetrübt bleiben; denn neue politische Verwickelungen verdunkelten den Horizont des sich über

*) Wilhelmine Marie, vermählt 1828 mit Friedrich, Prinzen von Dänemark.